

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 10

Artikel: Richard Wagner
Autor: Habricht, Luise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Großen Friedrich von Königsberg bis Straßburg vor Militärs und Nichtmilitärs religionsphilosophische Reden gegen den „finstern Unglauben“ hält, jetzt gibt sich derselbe Kanzler, der 1907 so freimütig und einfach und vernünftig das aussprach, was jeder gesunde Mensch denkt, dazu her, Zeitungen zu denunzieren, die doch nur aussprechen, was auch der größte Teil seiner Geheimräte innerlich denkt. Es muß immer wieder betont werden, daß die Dogmen der Kirche ja fast von niemand mehr geglaubt werden, der nicht gerade durch einen katholischen Priester in geistiger Markose erhalten wird. Glauben die Geheimräte und Herr von Bethmann wirklich daran, daß Jesus Christus von einer Jungfrau geboren, von den Toten auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist? Kaum denkbar! Und trotzdem wird in Deutschlands 30 000 Kirchen jeden Sonntag das Apostelkum hergesagt, in dem all diese Glaubenssätze als feierliches Bekenntnis vorgebracht werden; und wer sie in ehrlicher Ueberzeugung ablehnt, wird als ein sittlich minderwertiger Mensch hingestellt. Wenn man die Dogmen der Kirche nur als Symbol gelten lassen will (worauf sich bei einer Gewissensfrage fast alle Gebildeten hinausreden), so ist das eben kein Kirchentum mehr. Wenn der Herr Reichskanzler darüber im Zweifel ist, so frage er den Oberhofprediger Dr. Hander und den Abgeordneten Dr. Dittrich vom Zentrum; die werden mir recht geben.

In Berliner Schulen, sowohl höheren als Volksschulen, wird noch heute die Reihenfolge der 4 großen und 12 kleinen Propheten des Alten Testaments so stumpfsinnig auswendig gelernt wie früher, obgleich das von kirchlich liberaler Seite kürzlich sehr lebhaft bestritten wurde. Wenn nun eine Anzahl von Männern sich zusammensetzt, um endlich dieser Gehirntortur deutscher Kinder ein Ende zu machen, die von allen denkenden Pädagogen längst verurteilt worden ist, weil sie mit der Pflege sittlicher Bildung nicht nur nichts zu tun hat, sondern diese direkt schädigt und die Kinder durch den Gedächtnisdrill intellektuell verkümmert, so ergeht sich die Reichsregierung in hohem sittlichen Pathos und denunziert Zeitungen, die den vorgeschriebenen Glauben nicht mitmachen. Und warum denunziert der Reichskanzler nur sozialdemokratische Blätter? Ist er hier des Beifalls derer vom Schlage des Abgeordneten Cassel von vornherein sicher? Warum läßt denn der Reichskanzler nicht den Abdruck der Aussprüche Friedrichs des Großen strafrechtlich verfolgen? Vor über Jahresfrist erhielt der Verleger Carl Thieme der Zeitschrift „Pionier“ 9 Monate Gefängnis wegen Gotteslästerung, weil er eine Weihnachtspredigt des deutsch-amerikanischen Dichters Robert Keigel abdruckte, in der Jesus Christus als ein uneheliches Kind bezeichnet war. Es wurde nachgewiesen, daß die orthodoxen Theologen evangelischer und katholischer Richtung und alle möglichen anderen Schriftsteller sich mit gleichen und ähnlichen Ausdrücken über die „uneheliche Geburt der Maria“ und dergleichen unterhalten haben; alle die Behauptungen des inkriminierten Artikels wurden in der freigeistig-monistischen Presse wiederholt. Keine Anklage erfolgte! Weil die herrschenden Gewalten die bedenkliche Unhaltbarkeit der christlichen Dogmen selber fühlen, auf denen unser Staatsleben beruhen soll! Aber gegen Arbeiter, hinter denen nicht so sehr die Macht der Gebildeten steht, macht man die Staatsgewalt flott, an denen fühlt man sein Mütchen, da leider eine gewisse Bourgeoisie keinen Finger für solche Leute rührt. Mag der Reichskanzler auch noch so oft überlaute Reden für den christlichen Glauben halten und sich selbst das Zeugnis ausstellen, er spräche damit dem deutschen Volke aus der Seele! Nach 10 Jahren wird man über solche Rednerfloskeln nur die Achsel

zucken, wie man heute z. B. darüber lacht, daß nach katholischer Lehre die Vulkanen die Schote der im Innern der Erde befindlichen Hölle sind.

Richard Wagner.

Von Luise Fabrich (Frankfurt a. M.)

Den 22. Mai, den hundertsten Geburtstag Richard Wagners, sollten wir nicht vorüber gehen lassen, ohne einen verehrungsvollen Blick auf das Ringen und Wirken dieses Kunstmeisters und Geisteshelden zu werfen, besonders weil er dem Leben der Menschheit einen Schatz beehrte, dem unsere höchste Sehnsucht, unsere Religiosität entgegenkommt.

Richard Wagner verfolgte sein hohes Ziel trotz unjäglicher Kämpfe und Entbehrungen, und gerade uns Freidenkern kann sein mutiger Kampf gegen die Gleichgiltigkeit eines Zeitalters und der heiße Glaube an den Wert bester Innerlichkeit zum Vorbild dienen. Wagner erkannte, wie Hohlheit und Elend noch überall im Leben herrschen, und zwar entsprechend der sozialen und politischen Verrottung unserer sogenannten Zivilisation. Daher suchte sein religiöses Dichten musikalisch-dramatisch echte Kulturideale wiederzubeleben. In der Gestalt des Fliegenden Holländers gibt er uns ein uraltes mythisches Gedicht des Volkes, so recht einen Spiegel seiner Seele. Denn in dieser Sage finden wir den ewigen Zug des menschlichen Wesens, nach durchkämpften Stürmen ein Ruheverlangen mit herzergreifender Gewalt ausgesprochen, das Suchen nach der liebevollen Seele der Menschheit, die der Welt in dem kühnen Welttatendrange verloren ging und nun wiedergewonnen werden soll. Freidenker erkennen in diesem musikalischen Drama ihr geistiges Lebenselement, die Sehnsucht nach einer neuen besseren Welt, die von Ketten verknöchelter Dogmen befreit, die Spur jener edelsten Menschenrechte wiederfindet, die unter dem alten entwürdigenden Joch schier verloren gingen. Möge dieser Hinweis auf den tiefen Geheimnis, der sich in Wagners Schöpfungen stets finden läßt, zur Charakteristik dieses religiösen Freidenkers hinreichen.

Auch als dramatischer Befreier müssen wir Wagner schätzen. Kraftvoll drängen sich seine Handlungen zur Höhe, kunstvoll sind überall die Fäden verweben, straff und bedeutsam schürzt sich vor unseren Augen der Schicksalsknoten, aus der Tiefe des Menschentums sind die Konflikte seiner Helden und Heldinnen herausgeholt. Und wie knapp, dabei volltönend, packend und reich ist Wagners Sprache! Wer im Irrgarten des „Ringens“ Bescheid weiß, findet besonders reiche Ausbeute an dramatischen Schönheiten, mag auch die Musik zuweilen rätselhaft erscheinen.

Es würde zu weit führen, wenn wir auf alle Werke eingingen, die der Meister geschaffen. Wie aus den Sagen, die der Künstler aus ihrem Schummer für unser Volk erweckt und mit soviel Innigkeit neu befeelt hat, Wagners Liebe zum Volkstum spricht, so hat er auch theoretisch als Volkserzieher gewirkt. So durch seine programmatische Schrift „Die Kunst und die Revolution“ (1849). Nach dem demokratischen Aufstande dieses Jahres, an dem der Königlich Sächsische Hofkapellmeister teilgenommen, nahm er als Flüchtling in Paris Fühlung mit den Jungdeutschen, so mit Heine, der ihn zum Fliegenden Holländer inspirierte! In Zürich, wo er mit Herwegh verkehrte, entfernte er sich vom engpolitischen Ideal so weit, daß er in der Kunst den wahren Volkshiland sah. Schon die erwähnte Programmschrift hatte verkündet: „Das Ziel ist der starke und schöne Mensch“, und nur die große Menschheitsrevolution könne auch das vollendete Kunstwerk uns gewinnen. Von Wag-

ners Abhandlung „Ueber Staat und Religion“, seinem Jünger Ludwig II. gewidmet, sagt Friedrich Nietzsche: „Nie ist in würdigerer und philosophischer Weise zu einem König geredet worden; ich war ganz erhoben und erschüttert von dieser Idealität, die durchaus dem Geiste Schopenhauers entsprungen schien.“

Richard Wagner war ein Mensch, der die ganze bewegte Welt seiner Zeit in seiner Seele mit empfand, ein Freiheitsheld, ein großer, kühner Denker, dem alles, was er erlebte und durchkämpfte, zum Stoff für seine Geistesarbeit wurde. Deshalb gedenken wir Freidenker verehrungsvoll dieses Mannes, der uns insofern ein Vorkämpfer war, als er dem deutschen Volk den Sinn für das Große und Tiefe, für das Reine und Erhabene zu wecken und zu bilden mußte.

Elosterische Astrologie im Jesusglauben.

Von Andrzej Niemojewski (Warschau).

(Schluß.)

4.

Die Astrologie als Sternkunde zerfiel nicht nur in Astrothesie, welche die Stellung der Sterne zu einander beobachtete, und Astro mantie, also Seru deuterei, sondern trieb auch Astro sophie, d. h. eine astrale Philosophie, welche mit dem astralen Begriff Christi oder Jesu sich eingehend beschäftigte. Wir wissen, daß Jesus nur in zwei Evangelien als ein geborener Mann dargestellt ist. In zwei anderen Evangelien wird er als ein erwachsener Mensch eingeführt. Das ist kein Zufall, keine Willkür, sondern ein Abbild der herrschenden Richtungen religiöser Philosophie. Tertullian bekämpft die Ansicht, daß Christus zwar einen wirklichen Leib gehabt, aber doch nicht geboren worden sei, sondern ihn aus den Gestirnen entnommen habe. „Von den Gestirnen und aus den Substanzen der höheren Welt . . . hat er sein Fleisch entlehnt, und sie wollen uns einreden, man brauche sich über einen ungeborenen Körper nicht zu wundern, weil es auch den Engeln möglich sei, ohne Hilfe eines Mutter schoßes hienieden in Fleisch zu erscheinen“ (Vom menschlichen Leibe Christi 6). Hierüber herrschten sehr verschiedene Meinungen. Unter den christlichen Gnostikern war die Lehre verbreitet, Gott hätte auf Erden Jesum zubereitet, damit Christus bei seiner Herabkunft vom Himmel ein reines Gefäß in ihm finde (Irenäus, Gegen die Häresien I, 30). Einen heftigen Kampf kämpft Tertullianus mit den Ideen des Gnostikers Marcion: „Die Empfängnis im Schoße der Jungfrau wird auch abgelehnt. Was hat er zu schaffen mit Jesaias, dem Propheten des Schöpfergottes? Die verschleppenden Umständlichkeiten sind ihm verhaßt; er läßt ja Christum mit einem Schlage vom Himmel herunterkommen. Fort mit den beständigen lästigen Schatzungen des Kaisers, sind seine Worte; fort mit der überfüllten Herberge, fort mit den schmutzigen Windeln und der harten Krippe! Meinethwegen mag die Engelschaar ihren Herrn nächstens anbeten. Die Hirten sollten freilich lieber auf ihr Vieh acht geben, und die Magier brauchten sich nicht so weit zu bemühen; mögen sie ihr Gold behalten“. (Vom menschlichen Leibe Christi 2). Wenn Irenäus auch die kosmologischen Ideen der Naäferer, Ophiten, Rainiten etc. bekämpft, wenn er bestreitet, daß die zwölf Apostel Neonen (Lichtstrahlungs-Zonen) vorstellen sollen (Gegen die Häresien II, 21), so entwickelt er eine höchst sonderbare Lehre von der Viergestaltigkeit der vier heiligen Quartalfiguren im Zodiakus und demnach einer Viergestaltigkeit der Evangelien und der Wirkksamkeit Jesu Christi (III, 11). Die vier Cherubim, die er aufzählt, sind: Löwe, Stier, Mensch und Adler. Sie sind

viergestaltig, folglich muß auch das Evangelium viergestaltig sein und viergestaltig die Wirkksamkeit des Herrn. Die vier Evangelien entsprechen den vier Weltzeiten. Es ist nicht schwer einzusehen, daß Irenäus, ganz so wie später Zeno von Verona, eine ältere Philosophie umspinnt. Die vier astronomischen Quartalzeichen entsprechen dem Frühling, Sommer, Herbst und Winter, demnach Christus der Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Wintersonne. Viergestaltig ist die Wirkksamkeit der Christussonne, viergestaltig also das Evangelium. Diese Lehre, die so stark astrale Züge ausprägt, stammt von keinem Häretiker ab. Sie wird als eine alte Lehre von einem der ältesten und ehrwürdigsten Kirchenväter ausgelegt. Seine Worte gelangen als orientierende Vorworte in die Abschriften vieler Evangelien (Soden, Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt I, 301 ff.). Die unzähligen Darstellungen der christlichen Kunst der vier astronomischen Evangelistensymbole zeugen, wie diese Lehre geehrt wurde. Und wenn in der christlichen Plastik diese Darstellungen erst nach dem vollständigen Siege der Kirche erscheinen, da nach Verfolgung und Armut Macht und Reichtum gekommen, waren ihre Muster in Assyrien schon vor einem Jahrtausend in labakter kunstvoll ausgearbeitet (Assyrian Sculptures I—III, XXII, XXIII).

5.

Wenn die Sekte der Ophiten lehrte, aus dem Körper der himmlischen Mutter Christi sei das Firmament entstanden (Irenäus, w. o. I, 30), so sind wiederum entsprechende Darstellungen der ägyptischen Göttin Nut in Erinnerung zu bringen. Und wenn ihr Sohn als die alles in Bewegung setzende Weltachse von den Naäferern begriffen wird, welche hierin den Phrygiern folgen (Hippolytos V, 8), so müssen wir an die Darstellungen des schlangenummundenen Phanes im Zodiakus denken, denen die späteren Darstellungen Jesu in der Mandorla oder dem mystischen Ei entsprechen. Die Astrologie hatte aber nicht vergessen, der Mutter Jesu, wie ehemals der Isis, eine Stelle unter den Zodiakalbildern anzuweisen. Ist bei Leukros und Ibn Wahschijja die einen Knaben haltende Jungfrau des Tierkreises als Isis mit dem Horus verstanden, so erscheint sie bei Abu Maschar schon als Maria mit dem Jesusknaben. In dem Katalog der Codices griechischer Astrologen findet sich die Vorschrift, daß ein erkrankter, unter dem Zeichen der Jungfrau geborener Mann im Gebet an die Jungfrau Maria sich zu wenden hat, alsdann wird er genesen. Die Verstärkung geht so weit, daß sogar die Lukanische Redewendung der Maria „ich weiß von keinem Manne“ (I, 34) als ein Astralbegriff bei Abu Maschar vorkommt in der Bezeichnung der „Jungfrau, die keinen Mann gesehen hat“. Der Priester Zacharias, der wohl im Tempel mit einem „Naph“ nach ägyptischer Weise räucherete und nach Verrichtung seines Amtes „in sein Haus heimging“ (Lukas I, 23), findet in der Astrologie sein Äquivalent am Himmel in „einem Mann mit schönen Gewändern“, der eine „eiserne Ofenkrücke hat“ und „nach seiner Wohnung geht“. Dem „geschriebenen Buch“ der Offenbarung Johannis (V, 1) entsprechen die im ersten Dekan der Wage aufsteigenden „geschriebenen Bücher“. Der im fünften Jahrzehundert lebende Ramateros kennt ein im zweiten Dekan der Wage aufsteigendes Sternbild des „Schne drion“, d. h. des Hohen Rates. Die Astrologie kennt am Himmel sogar einen über das Meer zum Schiffe mit einem Schlüssel in der Hand gehenden Mann (Petrus). Der im Johannisevangelium erwähnte „Königliche“ zu Capernaum, „basilikos“ (IV, 46), entspricht dem entsprechenden lateinischen Worte „Regulus“, einem Stern im Sternbild des Löwen. Wenn uns im Hause eines Jerusalemer Hohepriesters jene „Türhüterin“ be-